



Vom Geruch der Schafe

Weihnachten 2015 am Tag

Das Wort des Papstes Franziskus, der Hirte müsse nach Schafen riechen, ist wohl das nachhaltigste Sprachbild, das von seinem ersten Rundschreiben „Evangelii Gaudium/Freude des Evangeliums“ vielen Menschen im Ohr geblieben ist. Er selbst fordert dies nicht nur, sondern tut es auch selbst. Er sucht den Kontakt mit den Ärmsten, mit den Benachteiligten und mit den Menschen am Rand der Gesellschaft wo immer er kann. Wenn einer, der so nach Schafen riecht, dann in die sog. bessere Gesellschaft kommt, rümpfen viele die Nase; bis hinein in den Vatikan...

Der Geruch der Schafe ist nicht nur ein persönlicher Spleen des Papstes aus Südamerika. Er trifft mitten ins Evangelium. Die Weihnachtsgeschichte erzählt uns, dass Jesus im Schafstall gelandet ist, nachdem in der Stadt Betlehem für die armen Eltern kein Platz zu finden war. Die ersten, die das Neugeborene entdecken, waren Hirten.

Was uns der Evangelist Lukas hier überliefert, ist nicht eine Episode am Rande einer Lebensgeschichte, sondern Programm des Messias, Plan Gottes. Mit den Augen unseres heutigen Zeitgeistes betrachtet war die Idee, Hirten als erste zu Zeugen dieses Jahrtausendereignisses zu machen, nicht sehr erfolgsorientiert ausgeklügelt. Wer hört schon auf Hirten, auf Menschen am Rande der Gesellschaft, die es zu nichts gebracht haben und froh sein müssen, dass sie die Brosamen von den Tischen der Reichen einsammeln dürfen.

Verfolgt man die Jesusgeschichte, die uns Lukas hier erzählt, so bleibt Jesus auf dieser Linie. Sein Leben lang hatte er ein Herz für die Armen, die Kleinen, die Menschen am Rande. Und auch die Fortsetzung nach seinem Tod und seiner Auferstehung spielt sich zunächst in den Milieus der Kleinen ab. Der neue Weg

findet Anklang bei den Sklaven, bei den aus den Synagogen Ausgeschlossenen. Die aus Jerusalem vertriebenen Christen, Händler und Reisende tragen die Frohe Botschaft in die damalige Welt hinaus. Das ist kein Zufall: Die Kleinen spüren als Erste, welche Frohe Botschaft es ist, von Gott ernstgenommen zu werden. In dieser neuen Religion sind sie plötzlich wertvoll. Hier werden sie nicht an ihrem Erfolg gemessen, nicht an ihrer Rechtgläubigkeit. Ihnen geht auf, was es heißt, in der Gnade, im Wohlwollen Gottes zu stehen.

Stallluft hereinlassen

Im wohlhabenden Westen erleben wir gegenwärtig einen gegenläufigen Trend. Menschen kehren den christlichen Kirchen den Rücken. Sie haben das Gefühl, diese nicht mehr zu brauchen. Ich persönlich vermute, das hat damit zu tun, dass wir die Verbindung mit dem Anfang verloren haben. Unsere westliche Gesellschaft steht vor einer Zerreißprobe. Die einen versteifen sich darauf, den erreichten Wohlstand und das damit verbundene Wirtschaftssystem zu sichern und gegenüber Eindringlingen zu verteidigen. Gleichzeitig meinen sie, damit das Christentum des Abendlandes zu retten. Die anderen sehen in den gegenwärtigen Umbrüchen eine Chance, die Probleme, die durch die großen wirtschaftlichen, sozialen und bildungsmäßigen Unterschiede weltweit entstanden sind, zu überwinden.

Die christlich geprägte Kultur, in der wir gegenwärtig leben, ist in jahrhundertelangen Prozessen gewachsen. Sie musste sich mit vielfältigen Herausforderungen auseinandersetzen und sich dabei immer wieder auf ihre Wurzeln besinnen. Sie hat dadurch immer wieder ein neues Gesicht bekommen und auch immer wieder eine neue Blüte erlebt. Meines Erachtens wird das Christentum auch in den gegenwärtigen Umbrüchen nur dann Bestand haben, wenn es seine Wurzeln nicht vergisst und diese nicht leugnet. Das Weihnachtsfest ruft uns die Grundlagen unseres Glaubens jedes Jahr in Erinnerung.

Die Gnade Gottes spüren lassen

Weihnachten ist ein Fest der Gnade. Von sich aus, ohne dass es sich irgendjemand hätte verdienen können, wendet sich Gott den Menschen zu und beginnt bei den Armen. Für ihn ist jeder Mensch liebenswert. Er wird selbst Mensch und gibt damit jedem Menschen Würde. Wenn Gott jeden Menschen so liebt, können nicht wir an der Not von Menschen vorbeigehen und uns hinter politische Argumente zurückziehen.

Was mich sehr positiv stimmt, ist die Tat-Sache im wahrsten Sinn des Wortes, dass sich gegenwärtig so viele Menschen persönlich für die Menschen einsetzen, die auf der Flucht oder sonst in Not sind. Erzbischof Heße von Hamburg gestern in den Ruhr-Nachrichten: „Allein in den beiden großen Kirchen setzen sich mehr als 200 000 Ehrenamtliche Tag für Tag für die Anliegen der Flüchtlinge und Asylsuchenden ein“. Ich bin überzeugt, dass ihr Engagement auf einem reich vorhandenen "christlichen Nährboden" wächst. Viele von ihnen haben vermutlich vom christlichen Gottes- und Menschenbild mehr begriffen, als ihnen bewusst ist.

Weihnachten führt uns unweigerlich in den Stall von Bethlehem. Da riecht es nicht nach Tannenzweigen, Vanillekipferl und großer Weihnachtsküche. Da riecht es nach Schafen, Windeln und hygienisch unterversorgten Hirten. Wir tun gut daran, diesen Geruch nicht zu scheuen, wenn wir das Große, das Gott an uns getan hat, nicht aus unserem Gedächtnis verlieren wollen.